

Aus Gnade
St. Peter am Perlach

2. Fastensonntag
8.3.2020

Gen 12,1-4a
2 Tim 1,8b-10
Mt 17,1-9

„Geh fort aus deinem Land!“ Historiker gehen davon aus, dass der im Buch Genesis geschilderte Wegzug mit einer großen Wanderbewegung im 18./19. Jahrhundert v.Chr. zu tun hat, bei der ganze Nomadenstämme aus der arabischen Wüste zu fruchtbaren Ländereien nach Westen aufbrachen. Da ihre bisherigen Weidegründe immer weniger hergaben, nahmen sie den beschwerlichen Weg auf sich.

An einem, nämlich Abraham und seiner Sippe, wird in der Bibel exemplarisch aufgezeigt, dass diese Entscheidung Zukunft sicherte. Mit Worten des Glaubens: Gott war mit ihnen und ließ sie nicht im Stich. „Ohne unseren Herrgott hätten wir das nicht geschafft“, so ein Mann, der 1946 mit seinen Eltern und Geschwistern aus dem Sudetenland vertrieben wurde. Dass es auch die andere Seite gibt, sei nicht verschwiegen. Nicht wenige starben auf den Transporten oder verzweifelten, weil es ihnen hier im Westen nicht gelang, Fuß zu fassen. Heute ist es wieder das Schicksal vieler: Die Suche nach einem freieren Leben gelingt nicht.

Das Leben bleibt ein großes Wagnis. Ob etwas zum Segen wird, erweist sich erst im Rückblick. Mancher kennt aus seiner unmittelbaren Umgebung Beispiele und Vorbilder, die ermutigen, das Leben trotz Hemmnissen und Rückschlägen in die Hand zu nehmen. Manchmal hilft auch die Erinnerung an frühere Lichtpunkte, um gegenwärtige Belastungen anzunehmen und manch Schwieriges und Belastendes kann zur persönlichen Reife beitragen. Auch die Erzählung von Abraham zeigt auf: Sein Weg ist versehen mit Umwegen, auch mit Versagen, aber mit der Chance immer wieder neuen Aufbruchs.

Darin kommt die Erfahrung zum Ausdruck: Gott lässt den Menschen nicht fallen. Ein neuer Anfang ist möglich, solange wir auf der Erde leben und – hoffentlich – darüber hinaus. Die Bemühungen des Menschen werden deshalb nicht unwichtig; sie werden vollendet. Das wird Gnade genannt, Gabe, die geschenkt wird.

So wird Abraham zum Zeichen des Segens und zum Vorbild des Glaubens, auf das sich Judentum, christliche Religion und der Islam berufen - nicht, weil seine Lebensführung perfekt war, sondern weil er getragen und geführt wurde von der Kraft, die wir Gott nennen.

Gott glaubt an den Menschen, damit er an sich glauben kann. Das ist der Grundsatz biblischer Überzeugung. Dazu hörten wir vorhin aus dem Brief an Timotheus die Zusage: „Gott gibt die Kraft. Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen; nicht aufgrund unserer Taten, sondern ... aus Gnade.“

Dies wird endgültig in Jesus Christus offenbar, gilt aber auch für andere Zeiten. Darauf weist im Evangelium die Erwähnung von Mose und Elija hin. Die Gestalt des Mose deutet die 40 beschwerlichen Wüsten-Jahre Israels. Immer wieder kam angesichts der auftretenden Nöte die Frage auf, ob man Gott wirklich vertrauen könne und immer wieder gab es Lebenszeichen wie Brot, Wasser, Fleisch. Dadurch wurde die Hoffnung wachgehalten, bis sich das Land der Verheißung öffnete: Mose bezeugt die Treue Gottes. Vom Propheten Elija wird ebenfalls erzählt, dass er aus Zweifel und Verzweiflung erlöst wurde und dass er am Ende seines Lebens in feurigem Wirbelsturm von der Erde erhöht wurde (2 Kön 2,11).

Beide sind Vorbilder Jesu, des Christus, dessen Sendung unmittelbar von Gott, seinem Vater, ausgeht. „Auf ihn sollt ihr hören“, sagt die göttliche Stimme; denn Jesus ist noch mehr als Abraham Segen anvertraut. So geht er den Weg zu den Menschen, mit den Menschen und für sie. Um das Heil des Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, beseitigt Jesus gegen manchen massiven Widerstand überkommene Barrieren. Er löst überlieferte Traditionen von ihrer veräußerlichten Gestalt und führt zu neuer befreiender Deutung.

Manchmal flammt diese Sorge in der Geschichte seiner Kirche neu auf, wenn z.B. Papst Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika davon sprach, dass der Weg der Kirche der Mensch ist oder der jetzige Papst die Barmherzigkeit, die Empathie mit den Menschen, in den Vordergrund stellt. Dazu wird es nötig sein, scheinbar Unverrückbares unter dem Gesichtspunkt, ob es wirklich (noch) dem Heil der Menschen dient, mutig in den Blick zu nehmen. Es geht um das Heil der Menschen und um konkrete Ermutigung, das Leben anzunehmen. Das hat Jesus Christus vorgelebt bis zum Äußersten. So wurde er zum Wegbereiter auch für das Licht unvergänglichen Lebens, das aus der Überfülle Gottes strömt.

Die Verklärung Jesu Christi ist das Vorzeichen, dass Gott dies für den Menschen als Ziel bereitet hat. In unseren Gedenkgottesdiensten für Verstorbene bekennen wir deshalb: Das Leben wird nicht genommen, sondern gewandelt - nicht als Verlängerung des Irdischen ins Unendliche, sondern als neues, verklärtes Leben. Von Metamorphose sprechen der griechische Wortlaut und der lateinische von Transformation.

Die drei Jünger vom Berg Tabor begleitete seitdem die Erfahrung an jenem Berg. Aber erst nach der Auferweckung Jesu in das immerwährende Leben Gottes erkannten sie seine innerste Bedeutung. Auch uns möge sich die Botschaft des heutigen Evangeliums einprägen als ermutigendes Weggeleit für unser Leben, bis wir Gott erkennen von Angesicht zu Angesicht - als geschenkte Gnade.